

in der vor allem durch seine heißen Quellen und Kalksinterterrassen bekannten Metropole dar. Diese betrafen die ganze antike Stadtanlage und ihre Zentren, Agora, Apolloheiligtum und Theater sowie das Frontinustor und die Nekropolen, und beinhalteten auch die Präsentation der wichtigsten Funde in dem neuen, im Bereich der Thermen angelegten Museum.

Der Autor Tommaso Ismaelli hat sich bislang schon durch viele Publikationen zu den dortigen Ausgrabungen einen Namen gemacht. So hat er den Sammelband *Hierapolis di Frigia V*, der die Grabungen und Restaurierungen 2004 bis 2006 bespricht, und die Bände *Hierapolis di Frigia VIII 1* und *VIII 2*, die über die anschließenden Tätigkeiten 2007 bis 2011 berichten, mit herausgegeben und darin seine Arbeiten an der Marmorstoa, am Ploutonion und am Gymnasion erläutert. In derselben Reihe hat er mit dem Band III im Jahr 2009 bereits eine eigene Monographie zum Thema seiner Dissertation publiziert, die speziell die dorische Architektur in Hierapolis behandelt, darunter die Portikus des Apolloheiligtums, dem auch der neue, hier besprochene Band X über den Tempel A gewidmet ist.

Wie in der Einführung (S. 1) deutlich wird, wurden die Arbeiten seit der Grabungskampagne 2011 relativ zügig zum Abschluss und zur Publikation gebracht. Der sehr umfangreiche Band umfasst 572 Seiten Text mit insgesamt 671 in den Text integrierten Fotos und Zeichnungen, die das Verständnis des Textes sehr erleichtern. Größere, den Satzspiegel sprengende Abbildungen wie Bauaufnahme- und Rekonstruktionszeichnungen sind als acht Faltafeln beigelegt, und auf zwei DVDs finden sich Archivmaterial und ein Baugliederkatalog.

Nach der kurzen Einführung geht es im Kapitel I (S. 5–46) zunächst um die Grabungsgeschichte. Hier wird deutlich, dass die ersten Grabungen der Mission am Tempel A im Apolloheiligtum ihren Ausgang nahmen, so besonders in den Jahren zwischen 1962 und 1965 unter der Leitung von Gianfilippo Carettoni und Laura Fabbrini, deren Andenken der Autor den neuen Band gewidmet hat.

Kapitel II (S. 47–82) stellt eine Baubeschreibung des Tempels dar, die nach den Bauphasen gegliedert ist. Die Trennung der Perioden, die dem Autor natürlich bestens bekannt ist, erschließt sich dem Leser aber nicht sofort, so dass hier ein einführendes Kapitel zu den Bauphasen mehr Klarheit geschaffen hätte. Während die hellenistischen Reste im Wesentlichen nur aus einem Travertinplattenbelag bestehen, ist die Monumentalisierung des Baus aus Pronaos und Cella erst in julisch-claudischer Zeit deutlich greifbar. Dieser Tempel wurde dann in severischer Zeit mit einem erweiterten Podium mit hoher Freitreppe nochmals neu ummantelt und ausgebaut.

Tommaso Ismaelli, **Il Tempio A nel Santuario di Apollo. Architettura, Decorazione e contesto**. Hierapolis di Frigia, Band X. Verlag Ege Yayınları Istanbul 2017. XVI und 572 Seiten mit 671 Textabbildungen schwarzweiß und farbig, 8 Faltafeln, 2 DVD.

Mit dem zehnten Band liegt nun eine weitere, sehr wichtige Publikation der Italienischen Archäologischen Mission in Hierapolis (MAIER) zu einem Bau vor, der stets das Herzstück der seit 1957 durchgeführten Grabungskampagnen bildete, der Tempel A im Apolloheiligtum. Die Gründung der Mission in Hierapolis oberhalb von Pamukkale in Phrygien durch Paolo Verzone im Jahr 1957 stellte die Initialzündung für umfangreiche Ausgrabungen und Restaurierungen

Das umfangreiche Kapitel III (S. 83–259) behandelt die Rekonstruktion der aufgehenden Architektur, wiederum nach Phasen getrennt. Unter den beiden vom Autor vorgeschlagenen Rekonstruktionen der hellenistischen Anlage (S. 86), als entweder säulenlosen, geschlossenen Oikos oder mit einer vorgelegten Säulenfront (prostyl oder in antis) tendiere ich zu dem zweiten Vorschlag, denn für einen einfachen Oikos gäbe es in der hellenistischen Architektur Kleinasien – man denke hier an die Vielfalt von Prostylloi und Antentempeln etwa in der Metropole Pergamon – nur wenige Parallelen. Die julisch-claudische Phase zeigt nun eine ganz besondere Ausbildung des rechteckigen Säulengevierts, dessen Interkolumnien im Cellabereich mit Schrankenmauern geschlossen waren. Auf diese Weise waren die Cellawände sowohl außen als auch innen mit Halbsäulen artikuliert, daher die Bezeichnung Pseudoperipteros, während der vom Autor auch verwendete Begriff Pseudomonopteros vielleicht etwas problematisch ist, da man bei einem Monopteros zunächst an einen Rundbau denkt. Der Autor führt hier zu Recht Parallelen von Pseudoperipteroi in Rom, Ostia, Tivoli und Puteoli an (S. 91–94). Der Augustustempel von Rione Terra in Puteoli scheint mir dabei die engste Parallele zu sein, denn auch hier ist die Cellawand nur als dünne Schrankenmauer, in diesem Fall zwischen Halbsäulenpfeilerelementen gebildet, die außen als Halbsäulen und im Innenraum unmittelbar korrespondierend als Pilaster in Erscheinung treten. Der Autor spricht auch hellenistische, peloponnesische Vorläufer in Thouria in Messenien und den Tempel L in Epidauros an (S. 93). Die Reihe könnte man meines Erachtens noch erweitern und zurückführen auf die ältesten archaischen, großgriechischen Wurzeln von Tempeln mit Schrankenwänden wie den Tempel F von Selinunt oder den Tempel B II von Metapont, hier bereits mit echten Halbsäulen an der Cellawand, sowie das Olympieion von Agrigent am Übergang zur klassischen Zeit. Die Rekonstruktion der aufgehenden Architektur dieser frühkaiserzeitlichen Phase ist schlüssig und durch die Isometrie (S. 100 Abb. 197) sehr anschaulich dargestellt. In der Schnittzeichnung durch den Pronaos (S. 104 Abb. 202) vermisst man lediglich eine senkrechte Stütze oder Hängesäule unter dem First des hier nur sehr schematisch angedeuteten Dachstuhls.

Auch die Ausführungen zum vergrößerten Ausbau des Tempels A in severischer Zeit überzeugen. Auch dem Rezensenten scheint eine hexastyle, prostyle Frontsäulenstellung logischer gegenüber der älteren Ansicht von Grazia Semeraro (S. 161 Abb. 276) eines Antentempels mit umknickenden Mauerzungen und zwei Säulen in antis. Eine hexastyle Front hätte Parallelen auch gerade

in der hauptstädtischen Tempelarchitektur der hohen Kaiserzeit in Rom, die der Autor hier aber gar nicht nennt, sondern sich auf Vergleichsbeispiele im näheren kleinasiatischen Umkreis beschränkt. Das Dachwerk konnte bei der severischen Phase aufgrund der vielfältigen Einlassungen an den Steinblöcken viel detaillierter rekonstruiert werden (S. 224 f. Abb. 350–351) als bei der vorhergehenden Phase, und für die vorgeschlagene Binderkonstruktion über der Cella werden überzeugend Parallelen von Stoen in Thasos und Delphi sowie weitgespannter gedeckter Säle wie die Bouleuterien von Milet und Priene angeführt (S. 223–226).

Nach der Rekonstruktion ist ein eigenes Kapitel IV (S. 260–308) zum Baubetrieb eingefügt, das den Herstellungs- und Errichtungsvorgang und speziell auch die Frage des Umfangs von wiederverwendeten Blöcken und der stilistischen Unterschiede aufgrund mehrerer tätiger Bauhandwerker in der severischen Phase behandelt. Sehr anschaulich wird dieser Sachverhalt in der Darstellung der Außenfassaden mit der Angabe der an der Baudekoration tätigen Handwerker in verschiedenen Farben (S. 292 Abb. 435).

Im kurzen Kapitel V (S. 309–313) werden Indizien zum Vorgang des Verfalls und der Zerstörung des severischen Tempelbaus in byzantinischer Zeit gesammelt.

Einen großen Umfang von über einhundert Seiten hat dann wiederum das Kapitel VI zur Bauornamentik (S. 314–417), das dem Untertitel »Architettura, decorazione e contesto« besonders Rechnung trägt. Zunächst wird hier die Ornamentik der julisch-claudischen Phase von den Basen bis zum Konsolgeison untersucht. Erfreulicherweise werden hier neben kleinasiatischen auch stadtrömische Bauten der frühen Kaiserzeit zum Vergleich herangezogen wie der Apollotempel in Circo oder der Castortempel (S. 317 f.). Dies führt zu einer genaueren zeitlichen Eingrenzung in spätaugusteisch-tiberische Zeit. Sehr detailliert folgt dann das Studium jedes einzelnen Elementes wie zum Beispiel der Perlstäbe, Eierstäbe und Ranken- und Blattmotive der severischen Phase. Die Gegenüberstellung mit allen kaiserzeitlichen Parallelen vor allem des südwestanatolischen Umkreises bietet hier eine wertvolle Ergänzung zu der Studie zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus von Frank Rumscheid.

Das Kapitel der Bauornamentik mündet schließlich in logischer Konsequenz im Kapitel VII (S. 418–426), das die Frage des Ursprungs der am severischen Tempel A von Hierapolis tätigen Werkstätten untersucht. Der Autor geht hier dem Phänomen der wandernden Bauhütten in der Region nach, wie es uns in Mitteleuropa aus dem

Mittelalter gut bekannt ist – erinnert sei hier an die Bauhütten der Zisterzienser und die damit verbundene Verbreitung der zisterziensischen Frühgotik im dreizehnten Jahrhundert.

Darauf folgt nochmals eine kurze Synthese zum Thema des Entwurfes, des Architekten und der Modelle in Kapitel VIII (S. 427–438). Auch meines Erachtens sind die Modelle der frühkaiserzeitlichen Phase eines Pseudoperipteros ganz klar in der Urbs, in Rom zu suchen, die dann auch in anderen Provinzen rezipiert werden, wie die Maison Carrée in Nîmes verdeutlicht. Als stadtrömisches Vorbild sticht der in rezenten Studien von Stephan Zink auch in seiner Farbigkeit vorgelegte Apollo-Palatinus-Tempel ins Auge (S. 427 Abb. 568). Aber auch für die severische Phase gäbe es aus meiner Sicht Modelle hexastylor korinthischer Prostyloi der hohen Kaiserzeit in der Hauptstadt wie zum Beispiel den Antoninus-Pius-Tempel am Forum Romanum oder das Kapitol in Ostia, die der Autor aber gar nicht erwähnt, sondern wiederum nur Bezüge ins nähere kleinasiatische Umfeld und in den syrischen Raum herstellt.

Sehr wichtig ist dann meines Erachtens das Schlusskapitel IX (S. 439–456), das den Tempel im Kontext der übrigen Bauten der Stadt Hierapolis begreift. Erstmals wird nun das Apolloheiligtum als Ganzes mit den drei Tempeln A, B und C und umfassenden Portiken betrachtet, und zwar in seiner frühkaiserzeitlichen und in seiner severischen Phase.

Beide Phasen lassen sich einordnen in die hauptsächlichen Ausbauperioden der Stadt. Die Dynamik der severischen Epoche wird greifbar etwa im dreigeschossigen Ausbau der Scaenae frons des Theaters (besonders anschaulich in Abb. 562 auf S. 412) und dem Tritonen-Nymphäum, während der Prospekt des Tempel-Nymphäums, der dem Apolloheiligtum eine besondere Schaufassade verlieh, wohl schon kurz zuvor in spätantoninischer Zeit entstanden war und die Sequenz der baulichen Eingriffe einleitete.

Die logische Abfolge der Kapitel der Studie zum Tempel A hätte durch eine Nummerierung mit römischen Ziffern (Kap. I bis IX), wie es der Rezensent tut, noch mehr an Klarheit gewonnen.

Es folgen dann als Anhänge einige Beiträge von anderen Autoren, die aber leider auf der Titelseite nicht genannt wurden. Hier hätte sich der Zusatz »con contributi di ...« und die Nennung aller Mitautoren angeboten. Nach einem epigraphischen Teil (S. 457–509) mit Beiträgen von Michela Nocita, Francesco Guizzi und Alister Filippini gibt es eine sehr sorgfältige Untersuchung zur Skulpturenausstattung (S. 510–524) von Marco Galli. Anschließend erläutert Massimo Limoncelli seine Arbeiten der Visualisierung (S. 525–534) des Apolloheiligtums. Die Könnerschaft

Limoncellis hat meines Erachtens ganz entscheidend zum Gelingen des ganzen Bandes beigetragen. Der Band endet mit den von einer Gruppe von Spezialisten (Emma Cantisani, Silvia Vettori, Cristiano Riminesi, Susanna Bracci und Barbara Sacchi) durchgeführten Analyse der Gesteinsarten am Tempel A (S. 535–542). Die genannten Anhänge haben jeweils eine eigene Zählung der Abbildungen. So hatte ich zunächst Mühe, die Gesamtanzahl der Textabbildungen des Bandes herauszufinden. Hier wäre eine weiter fortlaufende Nummerierung bis zum Schluss (also Abb. 604 bis 671) übersichtlicher gewesen.

Der Band überzeugt insgesamt durch prächtige Ausstattung mit zahlreichen farbigen Abbildungen und zwei- und dreidimensionalen Rekonstruktionszeichnungen. Er greift über die Besprechung eines einzelnen Baues weit hinaus und erschließt vielmehr die Denkmälerlandschaft des ganzen südwestanatolischen Raumes in der Kaiserzeit. Positiv hervorzuheben ist auch die Einfügung jeweils einer türkischen Zusammenfassung hinter jedes Kapitel, um die Arbeit auch dem türkischsprachigen Publikum zugänglich zu machen. Dass das umfangreiche Material in einigen Abschnitten etwas gleichsam unverdaut in langen Tabellen und Excelgrafiken präsentiert wird, ist vielleicht der Preis für die zügige Publikation. Weniger wäre hier manchmal mehr gewesen. Dem Autor Tommaso Ismaelli und dem Team der Italienischen Archäologischen Mission in Hierapolis ist dennoch mit dem Tempel A im Apolloheiligtum zweifellos ein großer Wurf gelungen, der auf folgende ebenso qualitätvolle Arbeiten zu anderen Bauten der phrygischen Metropole hoffen lässt.

Rom

Markus Wolf